

NEU, GROSS, GRÜN –

100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten



NEU, GROSS, GRÜN – 100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten

Groß-Berlin und die Folgen für
Steglitz und Zehlendorf

herausgegeben von Brigitte Hausmann,
Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin,
Amt für Weiterbildung und Kultur, Fachbereich Kultur

Konzept, Texte und Redaktion:
team [BEST] projekte für baukultur und stadt
Nicola Bröcker, Celina Kress und Simone Oelker

Fotografien: Friedhelm Hoffmann

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Gefördert aus Mitteln des Bezirkskulturfonds und der Lotto-Stiftung Berlin

Senatsverwaltung
für Kultur und Europa



Bezirksamt
Steglitz-Zehlendorf



Schirmherrin
Cerstin Richter-Kotowski
Bezirksbürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf

NEU, GROSS, GRÜN – 100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten
Groß-Berlin und die Folgen für Steglitz und Zehlendorf

Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Gutshaus Steglitz und in der Schwartzschen Villa, 27. Januar bis 28. Juni 2020

herausgegeben von

Dr. Brigitte Hausmann

Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin, Amt für Weiterbildung und Kultur, Fachbereich Kultur
Grunewaldstraße 3, 12165 Berlin, www.kultur-steglitz-zehlendorf.de

Konzept, Texte und Redaktion:

team [BEST] projekte für baukultur und stadt,

Dr. Nicola Bröcker, Dr. Celina Kress, Dr. Simone Oelker

Fotografien: Friedhelm Hoffmann

Die Publikation erscheint anlässlich des berlinweiten Kooperationsprojektes „Großes B – dreizehn mal Stadt“, mit dem das Stadtmuseum Berlin und die zwölf Berliner Bezirke das 100-jährige Jubiläum Groß-Berlins begehen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 by Gebr. Mann Verlag · Berlin; Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin, Amt für Weiterbildung und Kultur, Fachbereich Kultur; für die Texte bei den Autorinnen
www.gebrmannverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Umschlagabbildung: Brüder Luckhardt und Alfons Anker: Versuchssiedlung Schorlemerallee 7/7a, Foto: 2019, Friedhelm Hoffmann

Umschlagentwurf: Alexander Burgold · Berlin

Layout und Satz: Gebr. Mann Verlag · Berlin

Druck und Verarbeitung: Beltz Grafische Betriebe GmbH · Bad Langensalza

Papier: Arctic volume white · Schrift: Frutiger Linotype

Printed in Germany · ISBN 978-3-7861-2844-1

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Geleitwort..... | 6 |
| Vorwort..... | 8 |
| Einführung | 12 |
| Katalog | 16 |
| NEU | |
| 01 Versuchssiedlung Schorlemerallee, Dahlem..... | 18 |
| 02 Hirsch-Kupferhaus, Dahlem..... | 24 |
| GROSS | |
| 03 Waldsiedlung Onkel Toms Hütte, Zehlendorf..... | 30 |
| 04 Rauchlose Siedlung, Steglitz..... | 36 |
| GRÜN | |
| 05 Stadion Lichterfelde..... | 42 |
| 06 Fischtalpark, Zehlendorf..... | 48 |
| GEMEINSCHAFT | |
| 07 Titania-Palast, Steglitz..... | 54 |
| 08 Strandbad Wannsee, Nikolassee..... | 60 |
| BEWEGT | |
| 09 Richard-Neutra-Häuser, Zehlendorf..... | 66 |
| 10 U-Bahnhof Onkel Toms Hütte mit Ladenstraße, Zehlendorf..... | 70 |
| ARBEIT | |
| 11 Elektro-Mechanik-Fabrik Abrahamsohn, Lankwitz..... | 76 |
| 12 Gleichrichterwerk, Zehlendorf..... | 82 |
| Weiterführende Literatur..... | 88 |



Reihenhäuser Schorlemerallee 12–12c, 1929/30, Foto: 1930, Arthur Köster, Berlin, Akademie der Künste, Berlin, Luckhardt- und-Anker-Archiv, WV 60 F. 13.-3.-4.6, © VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Geleitwort

Für das heutige Berlin und seine Bezirke war 1920 ein Schlüsseljahr. Vor 100 Jahren, am 27. April 1920, verabschiedete die Preußische Landesversammlung das „Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin“, die neben Berlin die Städte Charlottenburg, Köpenick, Lichtenberg, Neukölln, Schöneberg, Spandau und Wilmersdorf sowie 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirke umfasste. Gemessen an der Fläche und der Einwohnerzahl wurde Berlin damit zur Weltstadt. Aber auch die Gliederung Berlins in weitgehend autonome Verwaltungsbezirke hat hier ihren Ursprung. Aus den Landgemeinden Steglitz und Zehlendorf wurde 1920 der zehnte beziehungsweise der zwölfte Bezirk der neuen Stadtgemeinde Berlin.

Mit einer zentralen Präsentation im Märkischen Museum und zwölf Ausstellungen in den Bezirken beleuchtet das berlinweite Kooperationsprojekt „Großes B – dreizehn mal Stadt“ zum 100-jährigen Jubiläum die Bedeutung und die Folgen dieses Zusammenschlusses. Die Ausstellung „NEU, GROSS, GRÜN – 100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten“ bildet den Auftakt dieses Ausstellungsreigens, und ich freue mich sehr, dass sich der Fachbereich Kultur Steglitz-Zehlendorf neben dem Stadtmuseum Berlin und elf Berliner Bezirksmuseen an diesem so wichtigen Projekt beteiligt.

In Steglitz und Zehlendorf ermöglichte die Bildung der neuen Stadtgemeinde einen Modernisierungsschub, der den Berliner Südwesten nachhaltig prägte. Vor allem in den Bereichen Wohnungsbau und Infrastruktur wurde Steglitz-Zehlendorf zum Experimentierfeld der Moderne – und genau hier setzen die vom team [BEST] kuratierte Ausstellung und die Begleitpublikation an. Anhand von zwölf ausgewählten Bauprojekten der 1920er Jahre zeigen sie, wie Architekt*innen mit innovativen Bau- und

Wohnkonzepten versuchten, auf die Anforderungen der Moderne und die Bedürfnisse der Bevölkerung zu reagieren. Viele dieser Bauten sind bis heute Markenzeichen des Bezirks, wie die Waldsiedlung Onkel Toms Hütte in Zehlendorf oder das Strandbad Wannsee in Nikolassee. Andere Projekte wie die Rauchlose Siedlung in Steglitz oder das Hirsch-Kupferhaus in Dahlem gehören zu den unbekannteren Perlen des Neuen Bauens in unserem Bezirk.

Die Ausstellung „NEU, GROSS, GRÜN – 100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten“ ist gleichermaßen Höhepunkt und Abschluss eines auf mehrere Jahre angelegten Themenschwerpunkts des Fachbereichs Kultur Steglitz-Zehlendorf, der das Neue Bauen und Wohnen in Steglitz und Zehlendorf in den Blick nimmt und zum Nachdenken über heutige Entwicklungen anregen möchte. Ich danke allen, die an der Realisierung der Ausstellung und der Begleitpublikation beteiligt waren, insbesondere den Kuratorinnen Dr. Nicola Bröcker, Dr. Celina Kress und Dr. Simone Oelker vom team [BEST] projekte für baukultur und stadt, die auch den Katalog konzipiert und redaktionell betreut haben, sowie den Mitarbeiter*innen des Fachbereichs Kultur unter Leitung von Dr. Brigitte Hausmann. Der Lotto-Stiftung Berlin danke ich für die finanzielle Förderung, die das Kooperationsprojekt „Großes B – dreizehn mal Stadt“ erst möglich gemacht hat.

Cerstin Richter-Kotowski,
Bezirksbürgermeisterin von Steglitz-Zehlendorf

Vorwort

Mit knapper Mehrheit verabschiedete die Preußische Landesversammlung im April 1920 bekanntlich das „Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin“ (Groß-Berlin) aus acht Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken. Darunter waren auch Steglitz und Zehlendorf. Berlin wurde nach New York und London zur bevölkerungsreichsten und flächenmäßig zur zweitgrößten Stadt der Welt.

Die frisch gebackene Metropole zeigte sich in der Weimarer Republik als Experimentierfeld der Moderne in vielen Bereichen und nicht zuletzt in Architektur und Stadtentwicklung.

Die Protagonisten der Umgestaltung Berlins zur „Weltstadt“ waren Oberbürgermeister Gustav Böß (Amtszeit 1921–29), Stadtbaurat Martin Wagner (Amtszeit 1926–33) und der Dezernent für Verkehrswesen Ernst Reuter (Amtszeit 1926–31). Das Neue Berlin entstand.

Neben dem Zentrum rückten die neuen Bezirke in den Fokus, besonders durch Großsiedlungen zur Behebung der Wohnungsnot und die dafür notwendige verkehrstechnische Erschließung. Eine rege Bautätigkeit prägte das Gesicht der neuen Verwaltungsbezirke Steglitz und Zehlendorf.

Wie die Eingemeindungen Architektur und Stadtentwicklung beeinflussten, erforscht und vermittelt der Fachbereich Kultur Steglitz-Zehlendorf im Rahmen eines regionalhistorischen Schwerpunktthemas 2017–2020. Bereits 2018 und 2019 erschienen zwei Tagungsbände, welche das Neue Bauen und das Neue Wohnen beleuchteten. 2020 – aus Anlass von 100 Jahren Groß-Berlin – findet im Gutshaus Steglitz und in der Schwartzschen Villa die zweiteilige Ausstellung „NEU, GROSS, GRÜN – 100 Jahre Architekturmoderne im Berliner Südwesten. Groß-Berlin und die Folgen für Steglitz

und Zehlendorf“ statt, mit welcher dieser Katalog inhaltlich korrespondiert.

Den Rahmen bildet ein berlinweites Verbundprojekt: Die Stiftung Stadtmuseum und die zwölf Berliner Bezirke begehen das Jubiläum „100 Jahre Groß-Berlin“ gemeinsam und wenden sich unterschiedlichen Aspekten einer kurzen Zeitspanne zu, den 1920er Jahren, in denen in Politik, Verwaltung, Gesellschaft und Kultur so vieles in Bewegung geriet, mit Aus- und Nachwirkungen bis in die Gegenwart.

Die 1920er Jahre sind die Dekade, welche im Zeichen des Neuen steht und so die Moderne geradezu idealtypisch repräsentiert. Auf die Architektur gewendet ist es die Moderne, welche Geschichte schrieb, während die zeitgleichen konservativen Tendenzen in der zweiten Jahrhunderthälfte deutlich weniger rezipiert wurden. Auch wenn sich der Blick mittlerweile differenziert hat, soll in dieser Ausstellung und ihrer Begleitpublikation eine exemplarische Auswahl von Architekturen vorgestellt werden, die paradigmatisch für das Neue Berlin in Steglitz und Zehlendorf sind.

An erster Stelle sind hier drei Aufsehen erregende Siedlungen zu nennen. Öffentlicher Massenwohnungsbau für die neue Gesellschaft, auf hohem Niveau im Hinblick auf Wohnstandards, Siedlungsstrukturen und Freiraumgestaltung, wurde im Berlin der 1920er Jahre von namhaften Architekten im Zeichen des Rationalismus und Funktionalismus geplant. Die Waldsiedlung Zehlendorf von Bruno Taut unter Beteiligung von Otto Rudolf Salvisberg und Hugo Häring, ungleich bekannter unter dem Namen Onkel Toms Hütte, realisiert von der Gemeinnützigen Heimstätten-, Spar- und Bau-Aktiengesellschaft, zählt mit ihren 1.105 Geschosswohnungen und 810 Reihenhäu-

sen für zirka 15.000 Bewohner*innen zu den Großsiedlungen der Weimarer Republik. Obwohl die Architekten nur eine kleine Zahl an Gebäudetypen, eine ökonomische Bauweise und standardisierte Grundrisse einsetzten, entstand das für alle Taut'schen Ensembles charakteristische, abwechslungsreiche Siedlungsbild, erzielt vor allem durch die räumliche Anlage, die legendäre Farbigkeit der Fassaden sowie das Einbeziehen von Baumbeständen und die landschaftsarchitektonische Anlage der Freiflächen.

Die Rauchlose Siedlung des Architekturbüros Mebes und Emmerich, erbaut von der „Heimat“, einer Tochtergesellschaft des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, war die erste Großsiedlung, deren gut 1.100 Wohnungen mit Elektroherden ausgestattet waren und deren Heizungs- und Warmwasserversorgung über ein Fernheizkraftwerk erfolgte, woraus sich der Name erklärt. Voraussetzung war ein Versorgungsnetz, dessen Ausbau in den 1920er Jahren vehement vorangetrieben wurde. Zeittypische bis zukunftsweisende Merkmale der Rauchlosen Siedlung waren darüber hinaus die Zeilenbauweise, die eine gleichmäßige Belichtung und Belüftung aller Wohnungen garantieren sollte, und die Vereinheitlichung der Wohnungsgrundrisse, Küchen, Bäder, Treppenhäuser, Balkone und Fassaden.

Die sogenannte Versuchssiedlung von Hans und Wassili Luckhardt mit Alfons Anker, Architekten und Bauherren zugleich, gilt in ihrer minimalistischen Radikalität und konstruktiven Konsequenz als Paradebeispiel moderner Baukunst und demonstriert mit ihren drei Bauabschnitten zugleich den technischen und gesellschaftlichen Fortschritt. So wick beispielsweise das massive Mauerwerk des ersten Bauabschnitts im zweiten Bauabschnitt der Skelettbauweise, und die Häuser des letzten Bauabschnitts wurden in Stahlbeton errichtet. Die Architekten dachten bereits an Serienproduktion als Antwort auf die drängende Wohnungsfrage. Die industrielle Herstellung von Wohnbauten war damals nicht zuletzt inspiriert von der Automobilindustrie in den USA.

Ein hinsichtlich seiner Materialität auffälliges Beispiel eines Einfamilienhauses in Fertigbauweise

steht unweit der Versuchssiedlung. Die Kupferhäuser der Firma Hirsch Kupfer- und Messingwerke AG wurden unter der Leitung von Walter Gropius und maßgeblicher Beteiligung von Firmenmitarbeitern entwickelt. Ziel war die weltweite Vermarktung.

Die Großsiedlungen, die an der Peripherie von Groß-Berlin realisiert wurden, beflügelten den Ausbau eines öffentlichen Verkehrsnetzes, von dem die Stadt bis heute profitiert. 1928 wurde die BVG gegründet, mit fast 25.000 Mitarbeiter*innen der damals größte kommunale Betrieb weltweit. „Eine Weltstadt braucht vor allem Massenverkehrsmittel, welche die Massen auf kürzestem, schnellstem und bequemstem Wege jederzeit [...] billig befördern kann“, so Oberbürgermeister Böß 1929, und zwar sowohl zur Arbeit wie ins Grüne, um auf diese Weise die „Entwicklung der Weltstadt zu einer Stadt im Grünen und Freien“ zu befördern, so Ernst Reuter. Architektonisch herausragende Beispiele moderner U-Bahnhöfe sind in Zehlendorf die Stationen Onkel Toms Hütte und Krumme Lanke, errichtet durch den schwedischen Architekten Alfred Grenander. Erstere ist insofern besonders bemerkenswert, als die Architektur des Bahnhofs von Otto Rudolf Salvisberg um eine Ladenpassage erweitert und als Siedlungszentrum verstanden wurde.

Im Zuge erheblicher Streckenerweiterungen wurden auch neue Gleichrichterwerke gebraucht, die Wechselstrom in Gleichstrom wandeln. Der blockhafte Baukörper, der in Zehlendorf 1928/29 nach Plänen von Hans Heinrich Müller entstand, erinnert durch seine Materialität und Formensprache den Backsteinexpressionismus eines Fritz Höger ebenso wie der Amsterdamer Schule. Klinker war wegen seiner Haltbarkeit und Farbigkeit das bevorzugte Material dieses Gebäudetyps.

Geradezu elegant wirkt im Vergleich die Elektro-Mechanik-Fabrik Abrahamsohn mit ihren abgerundeten Ecken, den durchlaufenden Fensterbändern und der grünen Verklammerung. Gleichzeitig veranschaulicht die Belichtung der Werkräume, Büros und Sozialräume die Absicht, eine Fabrik zu schaffen, die sowohl den Produktions- als auch den Sozialstandards entspricht und gesunde Arbeitsbedingungen garantiert. Der Architekt Martin

Punitzer, der wie etliche Protagonisten des Neuen Bauens ebenso wie sein Auftraggeber Robert Abrahamsohn wenige Jahre später emigrieren musste, baute auch das Wohnhaus des in Steglitz ansässigen Fabrikanten für elektrische Messinstrumente.

Neben Wohnen, Verkehr und Arbeit wurden für die Architekten Erholung und Rekreation der werktätigen Massen Thema und Bauaufgabe. Quasi der „Hauspark“ der Onkel-Tom-Siedlung ist der Fischtalpark, der im Zuge einer suburbanen Planung entstand, die bebaute und freie Räume sowie die Verkehrsführung berücksichtigte. Der Leiter des Zehlendorfer Gartenbauamtes Max Dietrich konnte auf ältere Überlegungen zur Gestaltung der für Bebauung ungeeigneten eiszeitlichen Rinne als Grünzug zurückgreifen. Wiesenflächen werden von effektiv in Gruppen gepflanzten unterschiedlichen Baumarten kulissenartig hinterfangen, in der Senke ein Teich, am Ende der Wege ein Spielplatz, und auch ein Rodelberg fehlt nicht.

Für Gemeinschaftssport, Bewegung in Luft und Sonne, damals zunehmend propagierte Werte für den Neuen Menschen in der sportbegeisterten Republik, steht das in Grün und Waldbestand eingebettete Stadion Lichterfelde. Der Zentral-Spiel- und Sportplatz wurde vom ersten Stadtbaurat des neuen Bezirks Steglitz, Fritz Freymueller, entworfen. Großzügig geplant, wurden aus Geldmangel jedoch nicht alle Anlagen realisiert. Markant die beiden im stumpfen Winkel einander zugeordneten, lang gestreckten, weißen Flügel, an deren Scheitel ein runder Treppenturm steht. Sein Klinkerrot setzt einen kräftigen Akzent.

Die spektakulärste Erholungsstätte für die breite Bevölkerung, die neue Massengesellschaft, war das Strandbad Wannsee. „Weltstadtbad“ nannte Stadtbaudirektor Martin Wagner Europas größtes Binnenseebad, obwohl der Entwurf nur etwa zur Hälfte umgesetzt wurde. Bei der Terrassenanlage mit ihren Sonnen- und Sportflächen, Kiosken, Garderoben und Duschräumen handelt es sich um eine Stahlskelettkonstruktion mit Klinkerverkleidung am künstlich verbreiterten Strand des Wannsees.

Gemeinschaftsorte waren ebenso die Kinos. In der Weimarer Republik mit einer zunehmend einflussreichen Filmindustrie und bedeutenden Regisseuren – mit Fritz Lang und Thea von Harbou wohnten übrigens Filmgrößen in den Luckhardt-Häusern in der Schorlemerallee 7 und 7a – wurde der Kinobesuch zum populärsten Freizeitvergnügen der Mittelschicht. Der Film wurde zum Massenmedium und der Kinobau explodierte geradezu. Der Titania-Palast in der Schloßstraße gilt zusammen mit Mendelsohns ehemaligem Universum-Kino am Lehniner Platz als bedeutender erhaltener, wenn gleich innen inzwischen völlig veränderter Kinobau aus der Anfangszeit des Tonfilms. Sensationell sind die von einem turmartigen Aufbau bekrönten versetzten Kuben und die Wirkung als Lichtarchitektur bei Nacht. Der Zuschauerraum fasste 2.000 Plätze.

Diese Schlüsselbauten werden in Ausstellung und Publikation anhand von sechs Schlüsselbegriffen der Moderne kategorisiert und in ein vielschichtiges Beziehungsnetz gestellt. Der Ausstellungsteil im Gutshaus Steglitz beleuchtet vor allem die Architektur- und Stadtgeschichte, während der Ausstellungsteil in der Schwartzschen Villa dieser Moderne eine multiperspektivische Betrachtung mit den Medien des 21. Jahrhunderts widmet.

Mein Dank gilt den Kuratorinnen Dr. Nicola Bröcker, Dr. Celina Kress und Dr. Simone Oelker vom team [BEST] projekte für baukultur und stadt für die Ausstellung und die Begleitpublikation. Dem Fotografen Friedhelm Hoffmann gebührt hohe Anerkennung für seine brillanten, oft unter schwierigen Bedingungen angefertigten Bilder. Den Studierenden des Masterstudiengangs Historische Urbanistik am Center for Metropolitan Studies der TU Berlin danke ich für ihre Audiobeiträge und allen Leihgeber*innen und Unterstützer*innen für ihre Mitwirkung. Dem Gebr. Mann Verlag danke ich für die erneut gute Zusammenarbeit und das überzeugende Ergebnis. Dank geht an alle beteiligten ehemaligen und heutigen Mitarbeiter*innen des Fachbereichs Kultur Steglitz-Zehlendorf, im Besonderen an Heike Stange, die diesen Themen-schwerpunkt von Anfang an mitgestaltete, und

an Dr. Christiana Brennecke für ihren engagierten Einstieg. Danken möchte ich der Senatsverwaltung für Kultur und Europa und der Lotto-Stiftung Berlin für die finanzielle Unterstützung, ohne die diese Publikation nicht zu verwirklichen gewesen wäre. Ein besonderer Dank gilt der Bezirksbürgermeisterin Cerstin Richter-Kotowski als Schirmherrin des Themenschwerpunkts Neues Bauen in Steglitz und Zehlendorf 2017–2020.

Dr. Brigitte Hausmann
Leitung Fachbereich Kultur Steglitz-Zehlendorf

Einführung

Groß-Berlin 1920 – Einheit und Experimentierfeld der Moderne

In der Region um Berlin, der 1871 neu gekürten Hauptstadt des Kaiserreichs, stiegen die Einwohnerzahlen unaufhaltsam. Neue Maschinen, Straßen, Schienen und nicht zuletzt Reparationsmillionen sorgten für eine schwungvolle Entwicklung. Auf dem begrenzten Territorium der heutigen Stadt Berlin wuchsen allein sechs Gemeinwesen zu Großstädten mit über 100.000 Einwohner*innen an und viele Landgemeinden und Gutsbezirke erreichten in wenigen Jahrzehnten das Format von Städten.

Die gesamte Infrastruktur der wachsenden Agglomeration organisierten die einzelnen Kommunen selbstständig, privatwirtschaftliche Unternehmen setzten sie um. So operierten hier um 1900 erstaunliche 43 Gas-, 17 Wasser- und 15 Elektrizitätswerke. Die fehlende Abstimmung führte zum Beispiel dazu, dass Reinickendorf und Tegel ihr Abwasser in den Tegeler See leiteten, während Berlin dasselbe Gewässer zur Trinkwasserversorgung nutzte.¹

Auf vielfältigen Ebenen wurde an Lösungsmöglichkeiten zur Verbesserung der Zusammenarbeit im Großraum Berlin gearbeitet. Zu den viel diskutierten Projekten gehörten Formen des Finanz- und Lastenausgleichs zwischen Stadt und Umland, die Einrichtung eines Zweckverbands Groß-Berlin sowie schließlich die Bildung der vergrößerten Einheitsgemeinde. Für diese klare und radikale Lösung gab es ebenso glühende Fürsprecher wie erbitterte Gegner. Der weitsichtige Immobilien-

entwickler Georg Haberland schrieb in seiner zweiten Denkschrift 1917: „Auch im weiteren Umkreise von Berlin sind Landgemeinden zu großen Gemeinwesen geworden. Friedenau, Steglitz, Lichterfelde und Zehlendorf im Westen, Tempelhof, Mariendorf im Süden, Treptow, Britz, Köpenick im Osten, Weißensee, Pankow, Reinickendorf, Tegel im Norden, haben den Umfang größerer Provinzstädte bekommen. Diese Gemeinden haben die notwendigen Kanalisationseinrichtungen [...] geschaffen [...]. In der Schulpflege ist jede Gemeinde gesondert vorgegangen. Auch ihre Rathäuser haben sie sich selbst gebaut, andere Einrichtungen, wie die Krankenhäuser, sind von den Kreisen ins Leben gerufen worden, zu denen die Gemeinden gehören. Jede Gemeinde hat auch eine eigene Feuerwehr. Wäre der Plan einer allgemeinen Eingemeindung zur rechten Zeit verwirklicht worden, so wäre die Entwicklung natürlich ganz anders gewesen. Man hätte zweifellos alle Einrichtungen, welche jede Gemeinde für ihr eigenes Weichbild hat schaffen müssen, einheitlich für Groß-Berlin bewirkt. Viele Millionen wären dabei gespart worden.“²

Der Kreis Teltow dagegen jammerte, als sich nach zähem Ringen und einigen Zwischenlösungen 1920 endlich die Bildung Groß-Berlins abzeichnete: „Ungeheuer ist die Wunde, die dem Kreise Teltow durch die Schaffung Groß-Berlins geschlagen wird!“³

Schließlich hatten der verlorene Erste Weltkrieg und die unvorstellbare Not der Bevölkerung

1 Herbert Schenk: Es hing am seidenen Faden. Berlin wird Groß-Berlin, Edition Luisenstadt, Berlinische Monatschrift H. 6, 2000

2 Georg Haberland: Groß-Berlin, Berlin 1917, S. 6 f.

3 Hermann Pösche: Der Kreis Teltow und Großberlin, zitiert nach: Zehlendorfer Chronik, 2000, H. 13, S. 8

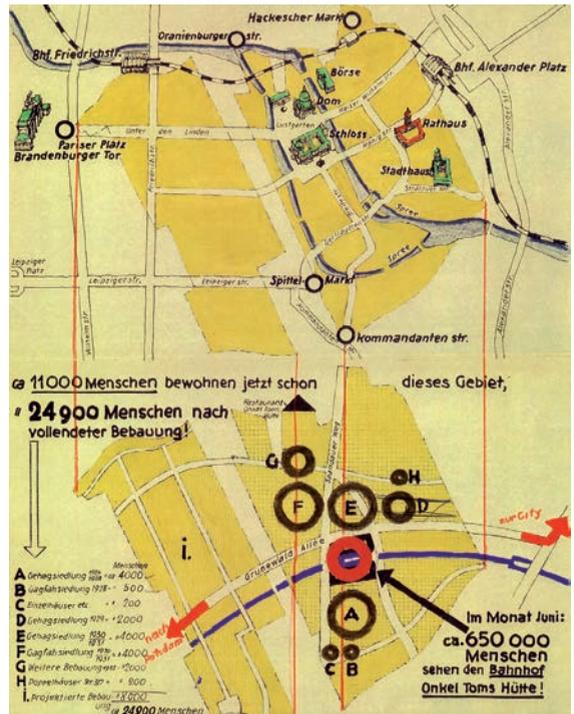


Groß-Berlins Bürgermeister Adolf Wermuth deckt dem Berliner Bären die Tafel mit den ehemals selbstständigen Vorortgemeinden, Karikatur auf die Schaffung Groß-Berlins vor 100 Jahren, Heimatverein Steglitz e.V., aus: Steglitzer Heimat, 36. Jg. 1991, Nr. 1, Titelseite

alle Bedenken beiseite gefegt. Der Architekt Albert Gut brachte es auf den Punkt: Die Wohnungsnot, schrieb er, war „eine grausame, harte und unerbittliche Lehrmeisterin, die [...] in Wochen, ja in Tagen und Stunden Dinge möglich machte, die vor dem Krieg in Jahren und Jahrzehnten nicht zu erreichen gewesen wären.“⁴

Eine neue Zeit brach an: Binnen weniger Jahre wandelten sich sowohl die baulich-räumliche Gestalt als auch die Arbeits- und Lebensformen in der neuen Metropole Groß-Berlin. Besonders Potenzial zur Umsetzung innovativer Ideen und Konzepte bot die Peripherie der Stadt – die neuen Verwaltungsbezirke Steglitz und Zehlendorf wurden zu Vorreitern der Entwicklung. NEU waren die Versuchssiedlungen der 1920er Jahre, die zeigten, wie sich Zeit und Kosten bei der Wohnungsproduktion einsparen ließen. GROSS waren die Großsiedlungen, die dringend benötigten Wohnraum für die breite Bevölkerung boten.

4 Albert Gut: Der Wohnungsbau in Deutschland nach dem Weltkriege, München 1928, S. 23



Realisierte und geplante Teile der Waldsiedlung Zehlendorf. Projektion der Siedlungsfläche auf die Fläche des Berliner Stadtkerns zur Visualisierung der engen Verbindung zwischen Peripherie und Zentrum der Großstadt, Alfred Schild, 1929, aus: Celina Kress: Adolf Sommerfeld I Andrew Sommerfeld. Bauen für Berlin 1910–1970, Berlin 2011, S. 23

GRÜN waren neu angelegte Freibäder, Parks und Sportplätze. GEMEINSCHAFT wurde in großzügigen neuen Freizeit- und Kultureinrichtungen spürbar. Die ARBEIT wurde effizienter organisiert, und dank der modern ausgebauten und erweiterten öffentlichen Verkehrsmittel BEWEGTEN sich die Menschen schneller durch das neue Groß-Berlin. Die hier vorgestellten zwölf Beispiele der Architekturmoderne im Berliner Südwesten sind dafür bis heute aussagekräftige und sichtbare Belege.